

# Zur Jahreswende

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Freidenker [1956-2007]**

Band (Jahr): **48 (1965)**

Heft 1

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-411277>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Zur Jahreswende

*Allen unseren Mitgliedern, Abonnenten und sonstigen Lesern unseres «Freidenkers» wünschen wir von Herzen, daß sie ohne Kummer und Beschwerde vom alten ins neue Jahr rutschen mögen und daß sie wie im alten Jahr auch im neuen mit Mut und Zuversicht für unsere gute Sache, die Diesseitswahrheit und den freien Gedanken einstehen mögen!*

Zentralvorstand und Redaktion

In Frankreich setzt die Romkirche dem Gedanken der Laizität hart zu. Nicht einmal mehr die Formen werden von der Kirche respektiert. Wir müssen mit der Tatsache rechnen, daß die Religion nicht mehr Privatsache bleiben will. Sie mischt sich in alle Aeußerungen des öffentlichen Lebens ein. Die Herabwürdigung des öffentlichen Unterrichts ist nur ein Aspekt einer viel allgemeineren Erscheinung, nämlich der Herabwürdigung des weltlichen Trennungstaates. Die Gefälligkeit der Staatsmacht gegenüber den freien religiösen Schulen; die religiöse Propaganda in denjenigen Institutionen, die von Gesetzes wegen zu einem Unterricht außerhalb aller Konfessionen bestimmt sind; die Teilnahme von Vertretern des Staates an religiösen Kulturen wie auch von Vertretern der Kirche an staatlichen Feiern — das alles widerspricht dem Grundgedanken einer korrekten Neutralität. Wir lehnen diese Uebermarchungen mit aller Entschiedenheit ab. Hinter alledem drohen noch viel schlimmere Freiheitsbeschränkungen. Wir weigern uns, dem religiösen Fanatismus den Platz abzutreten. Unsere Toleranz geht nicht so weit, daß wir der ausgesprochenen Intoleranz weichen.

II. In diesen Worten steckt mehr als nur eine nüchterne Feststellung; aus ihnen spricht Entrüstung und Anklage. Und das heutige Frankreich der präsidial-autoritären Diktatur gibt tatsächlich Anlaß zu Entrüstung und Anklage. 1904 hat sich die französische Republik mit einer prächtigen Entschlossenheit und Entschiedenheit aus der gefährlichen Umschlingung durch die Kirche (Dreyfus-Handel!) befreit und den Staat fast völlig von der Kirche getrennt. Aber heute, nach 6 Jahrzehnten Trennung, hält es schwer, die Trennung und die Laizität in Staat und Schule durchzuhalten. Seit 1905 hat die Romkirche in Frankreich nur den einen Gedanken und strebt nur nach dem einen Ziel: Diese Trennung rückgängig zu machen! Nicht gewalttätig, das gewiß nicht. Aber von allen Seiten her, durch alle nur möglichen Spalten und Ritzen und durch die kleinsten Oeffnungen drängen sich die Funktionäre der Romkirche in die Staatsschule, in die Hochschule, in das öffentliche Leben und in den Staat ein und versuchen, den durch die Trennung neutral gewordenen Staat von innen her zu unterwühlen, zu schwächen, zum Einsturz zu bringen. Diese Wühlmäuse rechnen stark mit der möglichen Ermüdung der laizistischen Widerstandskraft — und diese Rechnung ist leider nicht so ganz abwegig. Es würde sicher dem wackeren Vertreter der Union Rationaliste nicht schwerfallen, an konkreten Beispielen aufzuzeigen, wie der bereits etwas müde gewordene Trennungstaats in kleinen und großen Fragen der Kirche Gefälligkeiten erweist und nachgibt.

Num, der französische Laizismus erkennt die Gefahr. Er setzt sich, so gut ihm das möglich ist, tapfer dagegen zur Wehr. Der Kampf aber ist schwer; die Taktik des Widerstandes wäre einfacher und leichter gegen einen kompakt und offen angreifenden Gegner als gegen Tausende von Wühlmäusen, die im Verborgenen arbeiten.

Jetzt verstehen wir die schwere Sorge, die aus der Frage Professor Kahanes uns anspricht: Ist Frankreich überhaupt noch ein Trennungstaats? Gibt es hier noch eine sauber und konsequent durchgehaltene Laizität — oder fallen wir, wenn wir heute noch von Trennung und Laizität sprechen, einer bewußt falschen Annahme, einer Fiktion also, zum Opfer?

III. Nicht nur den wackeren Sekretär der U. R. in Frankreich, auch uns bedrückt das lastende Schwergewicht dieser sorgenvollen Frage. Sehen wir doch, daß die römischen Wühlmäuse nicht nur in Frankreich, sondern in allen Trennungsländern unablässig an der Arbeit sind. Aehnliche Fragen stellen sich heute die USA, stellen sich sogar die marxistischen Staaten im Osten — ganz abgesehen von Ländern wie Portugal, das zwar theoretisch Kirche und Staat getrennt hat, von dem aber zuver-

lässige Reisende berichten: Es steht in Portugal mit der Diktatur der Kirche über Staat und Öffentlichkeit noch schlimmer als in Spanien!

IV. In diesem Zusammenhang rasch noch einen Blick in unser eigenes Land und in unsere Kantone! Wie steht es da mit den kirchlichen Wühlmäusen, mit den gefährlichen Fiktionen? Wahrlich, sie fehlen auch uns nicht, weder die Wühlmäuse, noch die Gefahren der Fiktion.

Da stehen wir zunächst, ernüchert und enttäuscht, vor den Wandlungen innerhalb der Sozialdemokratischen Partei. Ihre früher gültigen Maximen: «Religion ist Opium für das Volk!» und «Religion ist Privatsache!» sind von den Wühlmäusen aus den beiden großen Landeskirchen nicht nur angefressen, sie sind zerfressen und vernichtet worden; eine glatte Fiktion wäre es, in Kampf und Auseinandersetzung mit der kirchlichen Reaktion sich auf die Sozialdemokratische Partei der Schweiz verlassen zu wollen — ein solcher Versuch müßte zu den schmerzlichsten Enttäuschungen führen.

Die Kantone mit Trennung von Staat und Kirche müssen sich immer aufs neue für diese Trennung zur Wehr setzen, sonst wird sie wie jetzt in Basel in den Vorbereitungen zur Wiedervereinigung von den christlichen Eiferern ganz einfach unter den Tisch gewischt und durch eine neue Bindung, die Partnerschaft von Staat und Kirche, ersetzt. Eine Fiktion wäre es, sich in diesen Kämpfen auf das halbe Jahrhundert einer klug und taktvoll durchgeführten Trennungspraxis verlassen zu wollen.

Und wie steht es denn in der Eidgenossenschaft selbst? Hier sind die Artikel der Bundesverfassung, welche die Kirchen in ihre kirchlichen Kreise verweisen wollen, von den konfessionellen Wühlmäusen schon derart angefressen, sie sind schon derart umstritten, daß demnächst in öffentlicher Abstimmung über deren Bestand entschieden werden muß. Eine Fiktion wäre es, sich hier auf die 120 Jahre eidgenössischer Verfassungspraxis vertrauensvoll zu verlassen.

V. Wer das Gebiet der algerischen Sahara bereist und sogar die drei berühmten «Fliegenstädte» Touggourt, Laghuat und Ouargla besucht hat, der kennt zur Genüge das furchtbare Phänomen: Der Mensch wird der Fliegenplage nicht mehr Herr! Auf dem Markt ist das Fleisch, sind die Früchte, ist das Backwerk von einer wimmelnden und ewig unruhigen Decke von Fliegen überzogen. Willst du etwas essen, so mußt du zuerst diese ekelhafte schwarzgraue Decke mit der Hand abstreifen. Eine Wolke von Fliegen rauscht in die Höhe. So gewinnst du einen Augenblick und kannst die Speise zum Munde führen. Aber im nächsten Moment sind die Plagegeister wieder da und decken mit ihrem Gewimmel alles wieder zu.

Was soll uns das Bild aus dem fernen Afrika? Alle freiheitlichen Bestimmungen, die irgendwo und irgendeinmal in Verfassung und Gesetz gegen die Uebergriffe der ewig machthungrigen Kirchen getroffen worden sind, sind niemals ein sicherer Besitz, auf dem man sich behaglich wie auf einem Faulbett zur